

IMANUEL GEISS

Die afrikanischen Gewerkschaften

Aiu den bemerkenswertesten, aber bei uns am wenigsten bekannten, Phänomenen der „afrikanischen Revolution“, deren erste Etappe — die nationale — heute fast vollständig abgeschlossen ist, gehören zweifellos die afrikanischen Gewerkschaften. Schon die wohlwollend-herablassende Überraschung, mit der weite Kreise der Bundesrepublik, die sonst im eigenen Land eher gewerkschaftsfeindlich eingestellt sind, auf das Auftreten afrikanischer Gewerkschaften reagierten, z. B. während der I. Afrikawoche im Herbst 1960, macht deutlich, daß hier traditionelle Klischees gesprengt wurden. Das jugendliche Alter der afrikanischen Gewerkschaftsbewegung erklärt, warum es bisher noch keine eingehende Darstellung über sie gibt ¹⁾, sondern entweder nur summarische Skizzen in Aufsätzen oder Kapiteln verschiedener Bücher oder Monographien über einzelne Gewerkschaften. — Maghreb, Sudan, Südafrika, Kongo-Leopoldville und Nigeria. ²⁾ Dazu sind in letzter Zeit schon begrenzte Materialsammlungen und etwas umfangreichere Analysen erschienen. ³⁾

Historische und politische Funktion

Die Bedeutung der afrikanischen Gewerkschaften für die Entwicklung des modernen Afrika erklärt sich zu einem großen Teil aus ihrem andersartigen historischen und politischen Standort im Vergleich zu den europäischen Gewerkschaften. Während sich die europäischen Gewerkschaften als — im wesentlichen unpolitische — wirtschaftliche und soziale Selbsthilfeorganisationen der Industriearbeiterschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nur allmählich zu ihrer heute erreichten Form entwickelten — parallel zur allmählichen Industrialisierung ihrer Länder — konnte Afrika das Gewerkschaftsprinzip von außen übernehmen, noch ehe es (von seinen Rändern im Süden und Norden abgesehen) eine nennenswerte Industrialisierung aufzuweisen hatte. Daraus ergibt sich, soziologisch gesehen, ein erheblicher Unterschied in der Zusammensetzung der Gewerk-

1) Dieser Aufsatz ist die Zusammenfassung einer ausführlicheren Studie des Verfassers über die afrikanischen Gewerkschaften, die Ende 1964 von der Friedrich-Ebert-Stiftung veröffentlicht werden soll. Deshalb bleibt hier der Anmerkungsteil auf ein unerläßliches Minimum reduziert

2) Auf die beiden letzten Monographien, beide von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegeben, sei hier doch verwiesen: *Werner Plum*: Gewerkschaften im Maghreb. UGTT — UMT — UGTA (Hannover 1962) sowie *Herbert A. Tulatz*: Die Gewerkschaftsentwicklung Nigerias (Hannover 1963) beide im Verlag für Literatur und Zeitgeschehen.

3) In deutscher Sprache vor allem: Vierteljahresberichte der Friedrich-Ebert-Stiftung. Der Ostblock und die Entwicklungsländer, Nr. 4/5, September 1961: Gewerkschaftsprobleme Afrikas.

schaften Europas und Afrikas: Während die europäischen Gewerkschaften im 19. Jahrhundert von Fach- und Industriearbeitern (z. B. Zigarrenmachern und Buchdruckern) ausgingen und erst später sich die Angestellten in einem nie spannungsfreien Verhältnis zur Industriearbeiterschaft organisierten, bildeten in Afrika eher umgekehrt die Angestellten sämtlicher Kategorien, also Angestellte des öffentlichen Dienstes, der Verwaltung, des Handels etc., Vorhut und Kern der Gewerkschaftsbewegung. Daneben spielten auch noch die Lehrgewerkschaften eine besondere Rolle, selbst wenn sie sich heute zum großen Teil wieder von den nationalen Dachverbänden distanzieren haben.

Zugleich waren die afrikanischen Gewerkschaften — wenigstens bis zur Erlangung der nationalen Unabhängigkeit — viel stärker politisch orientiert. In den Städten, in denen auch hier die politischen Entscheidungen fielen, fungierte die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft als die Massenbasis der Unabhängigkeitsparteien, als Stoßbrigade der nationalen Unabhängigkeitsbewegung, an deren Spitze in der Regel Intellektuelle und Politiker eher „bürgerlichen“ Zuschnitts standen, und sie nahm durch Streiks, Generalstreiks, Protestdemonstrationen und Boykotts einen erheblichen Anteil am Befreiungskampf. Als siegreichende Formel des afrikanischen Nationalismus erwies sich in zahlreichen Fällen die enge Zusammenarbeit von Gewerkschaft und politischer Partei; beide waren zwar aufeinander angewiesen, aber die Partei behielt doch stets die politische Führung.

Für die Nationwerdung im Rahmen der früheren Kolonialgrenzen üben die afrikanischen Gewerkschaften eine noch nicht näher untersuchte, aber sicherlich bedeutende Funktion als integrierende Kraft aus, denn in multi-tribal zusammengesetzten Städten bieten sie eine moderne, über den Stamm hinausweisende Organisation. Zudem organisieren sich die Gewerkschaften in der Regel auch auf nationaler Ebene, repräsentieren ihr Land in Gewerkschaftsinternationalen und internationalen Organisationen, wie ILO; gewerkschaftliche Schulung, die — allerdings noch spärlich entwickelte — Gewerkschaftspresse und ähnliches vertiefen noch diesen Effekt.

Seit der Unabhängigkeit tendieren die Gewerkschaften jedoch dazu, ihren politischen Charakter, zumindest partiell und im nationalen Rahmen, zu verlieren, sei es nach „Gleichschaltung“ durch die Regierung und die Regierungspartei, sei es durch den Rückzug auf überwiegend soziale und wirtschaftliche Betätigung, um einer solchen „Gleichschaltung“ durch die Regierung gerade zu entgehen. Dagegen hat sich ihr ursprünglich stärkerer politischer Charakter noch auf gesamtafrikanischer Ebene erhalten, wobei sich zeitweise die Frage auf die Zugehörigkeit zum IBFG oder zur neutralistisch-panafrikanischen AATUF zuspitzte.

Zur inneren Problematik der afrikanischen Gewerkschaften

Trotz ihrer Bedeutung (die sich allerdings auch leicht übertreiben läßt) weisen die afrikanischen Gewerkschaften einige inhärente Strukturschwächen auf, die zur Zeit noch ihre Effektivität beeinträchtigen. Größe, mangelnde verkehrstechnische Erschließung und Klima des Kontinents erschweren die notwendigen Organisationsarbeiten in einem für europäische Begriffe unvorstellbaren Ausmaß. Der Tribalismus, das heißt die (oft überspitzte) Betonung der Zugehörigkeit zu einem Stamm oder Volk, widerstreitet noch oft dem multitribalen Prinzip der meisten Gewerkschaften. Die erst beginnende Industrialisierung gibt den Gewerkschaften zwar ein sich langsam ausweitendes, aber noch immer sehr kleines Einzugsgebiet; in der Regel machen Lohnempfänger der verschiedensten Kategorien nur 5 bis 10 Prozent der Einwohnerzahl aus. Ferner sind die Landarbeiter nur schwer zu organisieren, so daß effektive Gewerkschaftsorganisationen

meistens nur in den Städten (vor allem in den Hafenstädten), den Zentren des Bergbaus und entlang der wenigen Eisenbahnlinien aufkommen können.

Hinzu tritt häufig eine organisatorische Zersplitterung, zum Teil in zahlreiche kleine Fachgewerkschaften, zum Teil in Richtungsgewerkschaften (IBFG, AATUF, Christliche) wozu noch zahlreiche autonome Gewerkschaften kommen. Manche Länder (Ghana, Elfenbeinküste, Senegal, Algerien) entwickelten in den letzten Jahren eine Tendenz zu nationalen Einheitsgewerkschaften, während in anderen Ländern (Marokko, Tunesien, Sierra Leone, Süd- und Nordrhodesien, Njassaland, Kenya, Uganda) die Einheit durch Spaltung, Ausschlüsse oder Absplitterung einzelner Gewerkschaften immer wieder bedroht war oder noch ist. In zahlreichen Ländern (Kongo-Leopoldville, ehemals Französisch-Zentralafrika, Nigeria, Kamerun) sind die Gewerkschaften noch gespalten, wieder in anderen Ländern mehr oder weniger in ihrer freien Tätigkeit behindert (Libyen, Sudan, Angola, Südafrikanische Union).

Da die meisten afrikanischen Staaten nur eine geringe Bevölkerungszahl aufweisen (die große Ausnahme Nigeria hat insgesamt ungefähr ebensoviele Einwohner wie das ganze restliche Westafrika zusammen), sind die Einzelgewerkschaften wegen der Aufsplitterung in Richtungsgewerkschaften und / oder zahlreiche Fach- oder gar Betriebsgewerkschaften meistens zahlenmäßig klein und finanziell schwach, was wiederum die Schwäche der Organisation verstärken muß. Die kleineren Gewerkschaften können sich entweder keine hauptamtlichen Sekretäre und Mitarbeiter leisten oder ihnen nur eine spärliche Bezahlung bieten. Daher kumulieren manche Funktionäre Gewerkschaftssekretärposten in mehreren Organisationen, um zu einem ausreichenden Einkommen zu gelangen. Andererseits ist die Gefahr der Korruption oder der Unterschlagung von Gewerkschaftsgeldern groß; jedenfalls spielt in den gewerkschaftsinternen Auseinandersetzungen diese Beschuldigung eine große Rolle. Als weitere Gefahr ergibt sich die Möglichkeit, daß Gewerkschaftsfunktionäre gutbezahlte Posten in der Wirtschaft oder im Staat annehmen, was einen teilweise raschen Verschleiß der Führungsgarnituren auf oberer und mittlerer Ebene nach sich zieht und somit eine (teils beabsichtigte, teils unbeabsichtigte) Schwächung der Gewerkschaften herbeiführt. Ferner erweist sich die starke Mobilität und Fluktuation der Arbeiter in den Städten und Industriezentren, als Vorstufe zu einer permanenten Urbanisierung, als erhebliches Hindernis für die gewerkschaftliche Organisation. Schließlich sei noch der Mangel an ausreichenden Führungskadern erwähnt (jedenfalls bei den meisten der noch jungen Gewerkschaften), und die afrikanischen Gewerkschaftsführer betonen bei Besuchen in Europa immer wieder mit erstaunlicher Offenheit gerade diesen einen Punkt und somit die Notwendigkeit praktischer Ausbildungshilfen für Gewerkschaftsfunktionäre.

Allgemeiner Überblick über die historische Entwicklung

Unter dem Kolonialismus entwickelte sich eine autochthone Gewerkschaftsbewegung nur zögernd, praktisch erst seit dem Ende des 2. Weltkrieges. Wenn man von der Südafrikanischen Union und dem autonomen Ägypten absieht, gab es nennenswerte Ansätze bis dahin nur noch im Maghreb, namentlich in Tunesien. Seit dem 2. Weltkrieg hatte Westafrika aufgrund seines längeren und intensiveren Kontaktes mit Europa einen gewissen Vorsprung, so daß hier nach 1945 zunächst der Schwerpunkt der afrikanischen Gewerkschaftsaktivität lag.

Anfänglich übernahm die junge afrikanische Gewerkschaftsbewegung die Organisationsprinzipien des jeweiligen Mutterlandes. So entstand in Französisch-Afrika der Typ der politischen Richtungsgewerkschaften (CGT, CGT-FO, CFTC), wozu noch die wichtige Gruppe der Autonomen kommt. In Britisch-Afrika folgten die Gewerkschaft-

ten dem Vorbild des britischen TUC, so daß die Gewerkschaftsstruktur dort durch zahlreiche Einzelgewerkschaften einerseits und einen mehr oder weniger lockeren Dachverband andererseits charakterisiert ist. Nur in einem guten Dutzend afrikanischer Länder entstanden in der Folgezeit nationale Gewerkschaftsbewegungen, die entweder wegen ihrer zahlenmäßigen oder ihrer gegenwärtigen bzw. potentiellen organisatorischen Stärke eine Schlüsselstellung auf gesamtafrikanischer Ebene einnehmen: Marokko, Algerien, Tunesien, Ägypten, Sudan, Kenia, Tanganjika, Nordrhodesien, Südrhodesien, Kongo-Leopoldville, Kamerun, Nigeria, Ghana, Mali, Guinea und Senegal.

In *Französisch-Afrika* konnten sich afrikanische Gewerkschaften erst ab 1944 entwickeln. Die CGT übernahm zunächst die unbestrittene Führung und vermochte auch nach der Abspaltung der CGT-FO und dem Auftreten christlicher Gewerkschaften in Afrika ihren Vorsprung noch geraume Zeit zu halten. Ab 1951 setzte jedoch eine Abfallbewegung von der CGT und dem WGB als Teil der Emanzipation Afrikas ein: Tunesien (1951), Marokko (1955), Algerien (1956); ein Teil der Gewerkschaften im Senegal (1955), der Rest von Französisch-Westafrika (1956), während die CGT Kameruns und Französisch-Äquatorialafrikas beim WGB blieb. Nach der Zwischenstufe der UGTAN brachte die Unabhängigkeit Guineas im Anschluß an das Referendum vom 28. September 1958 zunächst die nationale Balkanisierung der westafrikanischen Gewerkschaftsbewegung; aber seitdem gingen als Reaktion wesentliche Initiativen zur neuen gesamtafrikanischen Gewerkschaftseinheit vor allem von Guinea aus.

In *Britisch-Afrika* reichen die legislatorischen Vorarbeiten noch auf Lord *Passfield* (*Sidney Webb*), den Kolonialstaatssekretär der 2. Labour-Regierung (1929/1931), zurück. Bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges waren jedoch nur einzelne Gewerkschaften in Sierra Leone, Gambia, Nigeria und Ghana entstanden. Nach dem *Colonial Development and Welfare Act* von 1940 und während des Kriegsbooms mit seinen inflationistischen Nebenerscheinungen nahmen sie jedoch einen raschen Aufschwung. In dem dezentralisierter regierten Britisch-Afrika vollzog sich die Entwicklung der afrikanischen Gewerkschaften nicht nach einem einheitlichen Muster wie in Französisch-Afrika, sondern je nach den politischen Verhältnissen füllten die verschiedenen Gewerkschaftsbewegungen den gegebenen Rahmen mit einem verschiedenen Gehalt aus. Insgesamt überwog aber die Tendenz zur nationalen Einheitsgewerkschaft innerhalb des IBFG. Bemerkenswert ist die Situation in Nigeria, wo die potentiell starke Gewerkschaftsbewegung seit Jahren in eine IBFG-Richtung (*Adebola-Borha*), in eine Anti-IBFG-Gruppe (*Imoudou*) und eine Fülle von unabhängigen Einzelgewerkschaften aufgespalten ist, wobei Spaltung und Wiedervereinigung eines nationalen Dachverbandes sich fast ständig ablösen.⁴⁾ In den britisch geprägten Ländern Afrikas spielen christliche Gewerkschaften, neuerdings mit der Ausnahme von Nigeria, keine Rolle, und selbst in Nigeria ist ihr Einfluß noch marginal.

Die Gewerkschaftsinternationalen in Afrika

Die relativ große politische Bedeutung der afrikanischen Gewerkschaftsbewegungen erweist sich vor allem im Tauziehen der verschiedenen Gewerkschaftsinternationalen auf afrikanischem Boden seit dem Ende des 2. Weltkrieges. Der kommunistische WGB hatte zunächst aus den Jahren unmittelbar nach 1945 einen erheblichen Vorsprung, als er noch Einheitsverband fast aller Gewerkschaften war, ähnlich wie auf nationaler Ebene die französische CGT; außerdem konnte der WGB bis zu einem gewissen Grade vom antikolonialistischen Ressentiment der Afrikaner und von der kolonialistischen Mentalität der CGT-FO, an der das Unabhängigkeitsstreben der Afrikaner

4) Für Einzelheiten vgl. *H. A. Tulatz: Die Gewerkschaftsentwicklung Nigerias*, S. 66 ff., ferner ebenda die schematische Skizze über Spaltungen und Wiedervereinigungen, S. 126.

keinen Rückhalt fand, profitieren. Andererseits wurde die Bewegungsfreiheit des WGB und seiner Sektionen im Zeichen des kalten Krieges durch Verbote, Ein- und Ausreisebeschränkungen etc. empfindlich behindert, während der IBFG auf weniger Schwierigkeiten stieß.

Durch die französische CGT erhielt der WGB in Französisch-Afrika 1944/45 einen guten Start; dank der engen organisatorischen und politischen Verflechtung mit der französischen Mutterorganisation geriet er jedoch bald in einen psychologischen Nachteil, der sich durch organisationspatriotische und dogmatische Starre nur noch verschlimmerte. Nach dem Zusammenbruch seiner afrikanischen Position in den Jahren 1951/1956 sah sich der WGB daher fast ausschließlich auf unbedeutende Verbände zurückgeworfen, und die wenigen zahlenmäßig starken Organisationen mußten zudem noch aus der Position der Halblegalität (Kamerun) oder der Illegalität (Sudan) operieren.

Bald nach der Emanzipation der UGTAN vom WGB (1956) begann eine Phase der Neuorientierung und taktischen Anpassung an den zeitweise mächtig aufkommenden Panafrikanismus. Die Unterstützung der AATUF fiel dem WGB nach den Erfahrungen mit der UGTAN leichter als dem IBFG, da die panafrikanische Ausschließlichkeitsklausel von Casablanca (1961) mehr die westliche Konkurrenz getroffen hätte. Trotzdem zeigte sich der WGB offenbar nicht sonderlich bereit, seine afrikanischen Sektionen in die AATUF zu entlassen, was eigentlich die Konsequenz seiner Haltung hätte sein müssen.

Als die große Konkurrenz des WGB erwies sich ab 1950 der IBFG, dem es in einem Jahrzehnt gelang, nicht nur den WGB auf afrikanischem Boden einzuholen und zu überrunden, sondern bis zum Jahr 1960 auch zur dominierenden Gewerkschaftsinternationale in Afrika aufzusteigen. Durch Stipendien, Organisationshilfen, Schulungskurse innerhalb (Kampala, Abidjan) und außerhalb Afrikas, durch die Intervention des IBFG oder des British TUC bei der britischen, französischen Regierung oder dem Internationalen Arbeitsamt (ILO) wurden den jungen afrikanischen Gewerkschaften handgreiflich die konkreten Vorteile einer Zugehörigkeit zur westlich orientierten Gewerkschaftszentrale demonstriert.

Parallel zum organisatorischen Ausbau lief das Drängen der Afrikaner nach einer stärkeren Eigenständigkeit, symbolisiert und institutionalisiert in einer „Afrikanischen Regionalorganisation“ (AFRO). Als Ergebnis einer ersten Konferenz des IBFG in Duala (Kamerun) im März 1951 wurden 1953, als erster Schritt, zwei Informations- und Beratungsbüros in Accra und Nairobi errichtet. Die I. Afrikanische Regionalkonferenz des IBFG in Accra (Januar 1957) forderte einstimmig die Gründung einer ständigen regionalen Institution im Rahmen des IBFG für Afrika, aber zunächst wurde nur die Einrichtung von drei Gebietsausschüssen beschlossen, von denen jedoch nur der für Ost-, Zentral- und Südafrika mit Sitz in Nairobi, mit *Tom M'Boya* als Vorsitzenden, tatsächlich ins Leben trat. Nach dem V. Weltkongreß des IBFG in Tunis (1957) der dort zum ersten Mal außerhalb Europas tagte — billigte die II. Afrikanische Regionalkonferenz im November 1959 in Lagos die Satzung der AFRO, die jedoch erst ein Jahr später im November 1960 in Tunis effektiv gegründet wurde, mit Sitz in Lagos. Um diese Zeit zählte der IBFG in Afrika 30 ihm angeschlossene Mitgliedsverbände mit 1,5 Millionen Mitgliedern.

Auf dem Höhepunkt seiner äußeren Macht sah sich der IBFG aber der Herausforderung durch die panafrikanische Gewerkschaftsidee gegenüber, die zunächst mit der Gründung der AATUF (Mai 1961) organisatorische Gestalt annahm. Nachdem der IBFG die Konstituierung der AATUF auf neutralistischer Basis nicht hatte verhindern können, wurde mit auf seine Initiative als Gegenzug in Dakar ATUC gegründet (Januar 1962), zusammen mit den christlichen Gewerkschaften Afrikas und einigen au-

tonomen Verbänden, ohne daß der IBFG seine Regionalorganisation aufgelöst hätte. Danach bröckelt die Position des IBFG in Afrika offensichtlich weiter ab, u. a. als Folge des durch Addis Abeba gesteigerten Einheitsbewußtseins der Afrikaner. Seit Anfang 1963 sind die Gewerkschaften Marokkos, Algeriens und Tanganjikas aus dem IBFG ausgeschieden, und es zeichnen sich in Ostafrika Tendenzen ab, mit der Bildung einer Ostafrikanischen Föderation auch einen Ostafrikanischen Gewerkschaftsbund außerhalb des IBFG zu gründen.

Eine wirkungsvolle Ergänzung findet der IBFG besonders in Afrika durch die diskrete und vielfältige Organisations- und Schulungsarbeit der *Internationalen Berufssekretariate*. Sie leisten Hilfe beim Aufbau von Einzelgewerkschaften, deren Stärke dann meistens auch den dem IBFG angeschlossenen Landesorganisationen zugute kommen.

Die wesentlichen Impulse zum Aufbau *christlicher Gewerkschaften* in Afrika gingen seit dem 2. Weltkrieg von Frankreich aus, seitdem sich die CFTC ab 1949 in den französischen Kolonien aktiv engagierte. Bereits 1955 begann die organisatorische Ablösung der christlichen Gewerkschaften Afrikas von ihrer Zentrale der CFTC in Paris, und 1959 war die Reorganisation mit der Gründung der *Union Panafricaine des Travailleurs Croyants* (UPTC) in Cotonou (Dahomey) vorläufig abgeschlossen. Die UPTC hat ihre größte Stärke im ehemaligen Französisch-Westafrika und Französisch-Zentralafrika, sowie in Madagaskar und Kongo-Leopoldville. In manchen Ländern Westafrikas gerieten die UPTC-Gewerkschaften in eine schwierige Situation, da sie von der Tendenz zu Einheitsgewerkschaften bedroht wurden. In Guinea sind sie effektiv, in Mali praktisch, in der Elfenbeinküste formal, aber nicht effektiv gleichgeschaltet, während im Senegal die im Mai 1962 gebildete Einheitsgewerkschaft ein Jahr später bereits wieder auseinanderbrach, so daß sich die UPTC-Gewerkschaft Senegals wieder von neuem konstituierte. Die größte Gefahr für die UPTC bildet aber der gewerkschaftliche Panafrikanismus, trotz seiner gegenwärtigen organisatorischen Schwächen.

Vorläufer und Avantgarde des gewerkschaftlichen Panafrikanismus war die *Union Générale des Travailleurs d'Afrique Noire* (UGTAN), die 1957 nach der Emanzipation der westafrikanischen CGT-Sektionen von der CGT und dem WGB unter der Führung von Sekou Toure entstanden war. Bis zum Herbst 1958 war sie rasch zum stärksten Gewerkschaftsverband im ehemaligen Französisch-Westafrika aufgestiegen, aber schon bald nach ihrer definitiven Gründung im Januar 1959 zeichnete sich das Scheitern der UGTAN ab. Mit der zunächst noch isolierten Unabhängigkeit Guineas verlagerte sich nämlich der Schwerpunkt der UGTAN ganz nach Conakry, und sie wurde zu einem politischen Instrument des um die Erhaltung seiner jungen Unabhängigkeit ringenden Guinea, zumal die UGTAN ebenfalls die „Nein“-Parole zum Referendum vom 28. September 1958 ausgegeben hatte. Ab Anfang 1959 wurden daher in den meisten westafrikanischen Ländern die UGTAN-Sektionen von den Territorial-Regierungen durch Verbote und andere administrative Maßnahmen dermaßen behindert⁵⁾, daß die UGTAN praktisch nur noch auf Guinea beschränkt blieb. Im Frühjahr 1959 trat zwar Ghana TUC unter *John K. Tettegah* der UGTAN bei, und im Sommer 1960 gesellte sich auch Mali wieder zur UGTAN, dennoch blieb sie weitgehend isoliert. Alle Rückschläge spornten die UGTAN-Führung aber nur an, die Rettung durch den konsequenten Weg zur panafrikanischen Gewerkschaftseinheit zu suchen. Indem die UGTAN gleichsam die Flucht nach vorn in den gewerkschaftlichen Panafrikanismus antrat, wurde sie zum Motor der Bewegung, die schließlich zur Gründung des *Panafrikanischen Gewerkschaftshundes* (AATUF) führte; Mitte 1963 löste sich die UGTAN auf, nachdem ihre historische Funktion erfüllt war.

5) Einzelheiten in dem ausgezeichneten Aufsatz von *P. F. Conidec*: L'Evolution du Syndicalisme en Afrique Noire, in Bulletin, Quarterly Review of Labour Problems in Africa. Vol. X, Nr. 2, Mai 1963, S. 99—125, vor allem S. 114 ff.

Für AATUF erwiesen sich, historisch gesehen, zwei Hauptquellen als maßgebend: Der traditionelle Panafricanismus englischsprachiger Prägung (*Du Bois, Padmore, Nkrumah*), der sich in den panafrikanischen Völkerkonferenzen fortsetzte, und die gesamtafrikanische Einigungsbewegung auf Gewerkschaftsebene, die ursprünglich von der UGTAN und den von ihr erfaßten Gewerkschaften (Marokko, Algerien) ausging. Da aber bereits die UGTAN mit ihrem desaffiliations-Prinzip die Forderung erhob, daß ihre Mitgliedsorganisationen in keiner anderen Gewerkschaftsinternationale gleichzeitig sein durften, geriet AATUF noch vor der Gründung in einen sachlichen Konflikt mit dem IBFG, denn das Verbot der Doppelmitgliedschaft mußte in der damaligen Situation vor allem den IBFG treffen. Nachdem bereits im Mai 1960 der Gründungskongreß in Casablanca angesetzt war, mußte er angesichts des Widerstandes, den die IBFG-treuesten Gewerkschaften Afrikas (Tunesien, Kenya, Nigeria) dem desaffiliations-Prinzip entgegensetzten, sowie wegen der Wirren im Kongo zunächst verschoben werden. Schließlich fand die Gründung am 25. bis 31. Mai 1961 in Casablanca statt. Gegen den Widerspruch des IBFG und der meisten seiner afrikanischen Mitglieder beschlossen die Gewerkschaften der damaligen Casablanca-Gruppe (Ghana, Guinea, Mali, Marokko, Ägypten) und die von ihnen abhängigen Exil- und Splittergruppen die Gründung der AATUF auf dem Boden der „désaffiliation“, also des gewerkschaftlichen Panafricanismus und Neutralismus.⁶⁾

Die hochgespannten Erwartungen der AATUF erfüllten sich jedoch, wenn überhaupt, nur sehr langsam, denn die Organisation geriet ins Stocken. Keine der betroffenen Gewerkschaften hat sich an die Übergangsfrist von zehn Monaten gehalten, die zum Ausscheiden aus den Gewerkschaftsinternationalen gesetzt war, nicht einmal die UMT Marokkos, die mit ihrem Generalsekretär *Ben Seddik* in der AATUF eine Schlüsselstellung einnahm. Lediglich Sansibar erklärte im Juli 1962 seinen Austritt aus dem IBFG, der Anfang 1963 gespaltene Gewerkschaftsbund Nordrhodesiens ließ seine Mitgliedschaft im IBFG ruhen und erhielt daraufhin von Ghana automatisch die Mitgliedschaft von AATUF angetragen. Die Position der UMT ist ungeklärt, erst recht, nachdem ihr 3. Gewerkschaftskongreß Anfang Januar 1963 die Mitgliedschaft zu sämtlichen Gewerkschaftsinternationalen vorläufig ruhen ließ, seitdem aber wieder gelegentlich mit dem AATUF-Instrument zu spielen schien. Andererseits war der Ghana TUC seit den großen Streiks vom September 1962 in eine innere Krise geraten, die die Attraktivität und Schlagkraft der AATUF weiter mindern mußte. Es bietet sich also auch hier das typische Bild einer Übergangssituation, und es wäre durchaus denkbar, daß AATUF — ähnlich wie vorher UGTAN — nur Torso bleibt, nur Durchgangsstufe zu einem weiteren Zusammenschluß auf gesamtafrikanischer Gewerkschaftsebene, analog der Entwicklung seit Addis Abeba (Mai 1963) auf staatlicher Ebene, wo sich seitdem die rivalisierenden Casablanca- und Monrovia-Gruppen wieder aufgelöst haben.

Ein ähnliches Schicksal könnte auch der Gegengründung zu AATUF zufallen, dem Mitte Januar 1962 in Dakar gegründeten *Afrikanischen Gewerkschaftsbund* (ATUC). Als Antwort auf Casablanca von insgesamt 41 Verbänden des IBFG, der UPTC und einigen autonomen Gewerkschaften entstanden, vermochte er keine rechte Lebensfähigkeit zu entwickeln. Die vorgeschriebene Fusionierung einzelner Landesgewerkschaften gemäß dem Prinzip „Ein Land — eine Gewerkschaft“ fand bisher nur an der Elfenbeinküste und im Senegal mit unterschiedlichem Erfolg statt, und das Scheitern der Einigung im Senegal (Mai 1963) demonstriert handgreiflich die Problematik solcher Fusionierungen, zugleich aber auch die Problematik der ATUC selbst.

⁶⁾ Eine erste ausführliche Analyse der Casablanca-Konferenz in „Der Ostblock und die Entwicklungsländer“, Nr. 4/5, S. 49 ff.; dort auch das wichtigste dokumentarische Material über den Gründungskongreß, auf S. 55—89.

In der Tat scheint die Einigung der beiden bisher miteinander rivalisierenden Gewerkschaftsbünde unmittelbar bevorzustehen. Jedenfalls beschlossen die Spitzen von AATUF und ATUC im Oktober 1963 auf einer gemeinsamen Sitzung in Dakar die Fusion beider Verbände in einer gemeinsamen Organisation auf der Basis des desaffiliation-Prinzips. Auf jeden Fall wird man in absehbarer Zeit mit dem Sieg des gewerkschaftlichen Panafrikanismus zu rechnen haben, der tiefe Rückwirkungen auf die gesamte internationale Gewerkschaftsbewegung auslösen dürfte.

Schlußbemerkung

Mit Abschluß der nationalen Revolutionen, also seit der Gewinnung der nationalen Unabhängigkeit, sehen sich die afrikanischen Gewerkschaften in einer neuen Situation. Einerseits ist sie durch eine weitgehende Entpolitisierung charakterisiert, schon weil die neuen Regierungen die Gewerkschaften als Kristallisationskern einer zukünftigen Opposition ausschalten oder neutralisieren möchten. Andererseits ist es aber wahrscheinlich, daß nach dieser Phase der Entpolitisierung eine neue Phase der Politisierung einsetzen wird, jetzt nicht mehr gegen den Kolonialismus, sondern gegen die eigene Regierung gerichtet. In dem gleichen Maße nämlich, in dem die neuen Regierungen angesichts der ungeheuren wirtschaftlichen und sozialen Probleme in Schwierigkeiten geraten und ihre Zuflucht zu autoritären Methoden nehmen können, ist es durchaus möglich, daß die Gewerkschaften zum Sammelpunkt einer innenpolitischen Opposition, ja zum Hebel einer Sozialrevolutionären Bewegung werden. In diesem Zusammenhang wird es sich erst noch erweisen müssen, ob der erfolgreiche Widerstand der Gewerkschaften in Kongo-Brazzaville gegen *Youlous* Einparteienbestrebungen (August 1963) vorerst noch isolierter Einzelfall war oder bereits einen Wendepunkt im Verhältnis zwischen Regierung und Gewerkschaften bezeichnet. Jedenfalls ist die Zukunft auch in dieser Beziehung noch durchaus offen.